

Strohmayer, Hans-Carl

Article — Digitized Version

Entwicklungstendenzen in der Verpackungswirtschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Strohmayer, Hans-Carl (1950) : Entwicklungstendenzen in der Verpackungswirtschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 30, Iss. 5, pp. 48-50

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131112>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

erheblich. Trotz Demontage und Zerstörungen konnte die Kugellagererzeugung mehr als verdreifacht werden (970 000 bzw. 2 968 200 Stück). Hierin erreicht Österreich nunmehr in Mitteleuropa eine führende Rolle, die sich auch bei den Lieferungen an die Oststaaten zeigt. (Ausfuhr 1948: 6 862 dz, davon an die Tschechoslowakei 4 113 dz, Polen 762 dz und Ungarn 158 dz). Mit ihren 11 400 Arbeitern erreicht gegenwärtig die

österreichische Kraftwagenindustrie infolge Drosselung der PKW-Herstellung zwar nur eine gegen die Vorkriegszeit im ganzen um 30 % gesteigerte Produktion, aber ihre Bedeutung erschöpft sich nicht nur für das Inland. Ihre Exportmöglichkeiten sind zwar noch nicht ausgenutzt, Österreich wird jedoch auch ausländischen Erzeugern stets Möglichkeiten zu bestimmten Importen bieten.

Entwicklungstendenzen in der Verpackungswirtschaft

Dr. Hans-Carl Strohmayer, München

Die Verpackung im weitesten Sinne des Wortes mußte in Deutschland länger als ein Jahrzehnt zurückstehen und wurde dadurch in ihrer Entwicklung als eigenständiger Wirtschaftszweig stark gehemmt: Einmal trat die Ware selbst als lebenswichtiges und dazu fast ständig knappes Verbrauchsgut übermäßig in den Vordergrund. Ihre Erzeugung und Verteilung (über das Großgebilde in die „Ration“) war so dringlich und schwierig, daß die Art ihrer Darbietung kaum noch eine Rolle spielte. Zum anderen teilte die Verpackung in der Periode der Mangelwirtschaft das Schicksal fast aller Werbemittel, nämlich zur völligen Bedeutungslosigkeit herabzusinken.

Diese Situation änderte sich sofort beim Übergang zur freien Marktwirtschaft. Der Plötzlichkeit dieser so tief einschneidenden wirtschaftspolitischen Maßnahme entsprach die Schlagartigkeit, mit der die Verpackung sofort ihrem angestammten Platz im Wirtschaftsverkehr zustrebte. Der Ausweitung des volkswirtschaftlichen Umsatzes folgte zunächst eine Vermehrung des Verpackungsbedarfes der absoluten Menge nach. Der Verbrauch an Verpackung, z. B. Packpapier und Kartonagen, war schon immer ein zuverlässiges Konjunkturbarometer. Dazu trat dann sehr rasch die Notwendigkeit, der Verpackung als solcher erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Mit der schnell fortschreitenden Aufhebung der Bewirtschaftung auf allen Verbrauchsgebieten, wuchs nicht nur das Warenangebot nach Menge und Güte, auch die Differenzierung des Angebotes nahm zu. Mit der sich erhöhenden Sortenzahl trat auch die Herkunftskennzeichnung wieder in ihre alten Rechte. Neben den alteingeführten Markennamen aber hat die spezifische Verpackungsform die stärkste Unterscheidungskraft.

DAS AUSLÄNDISCHE VORBILD

Die Ausstrahlungen dieser allgemeinen, überwiegend binnenwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen wurden integriert durch das unerwartete Eindringen ausländischer Verpackungsvorbilder. Der in Verpackungsfragen nicht verwöhnte deutsche Konsument lernte plötzlich amerikanische Verpackungsmethoden kennen, und zwar in technologischer wie in geschmacklich-werblicher Hinsicht. Die saubere, praktische, ansprechende Art der amerikanischen Verpackung, die überall aufgedruckten genauen Herkunftskennzeichnungen, die wissenschaftlich exakten Angaben über die Zu-

sammensetzung des Inhaltes; die weit vorgeschrittene Normung, Standardisierung und Typisierung erregten Bewunderung. Die Güte der Ware, die ansprechende Art ihrer Darbietung, die Sorgfalt der Verpackung hielten einander die Waage.

Mit erschreckender Deutlichkeit zeigte sich, einen wie großen Vorsprung das ausländische Verpackungswesen mittlerweile gewonnen hat. Wohl war sich jeder wirtschaftlich Einsichtige darüber klar, daß namentlich das amerikanische Beispiel nur sehr bedingt und keineswegs vorbehaltlos auf unsere deutschen, ganz andersartig gelagerten Verhältnisse übertragbar ist. Dort stellen andere Verbrauchsgewohnheiten, andere Geschmacksrichtungen, andere Werbemethoden auch andere Anforderungen an die Verpackung. Weiterhin darf nicht außer acht gelassen werden, daß nur ein sehr breiter, kaufkräftiger Markt bei ebenso hohem wie schnellem Umsatz auf der Basis eines entsprechenden Lebensstandards überhaupt in der Lage ist, einen derartigen Verpackungsaufwand ökonomisch zu tragen. Unsere um so viel bescheideneren Wirtschaftsumstände lassen eine bloße Kopie nicht zu. Lediglich die Grundhaltung kann uns ein nachahmenswertes Vorbild sein, denn daß auch bei uns noch sehr vieles entwicklungsfähig und verbesserungsbedürftig ist, kann keinem Zweifel unterliegen.

ENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND

Die Entwicklungsarbeit am Verpackungswesen, die unterdessen auch in Deutschland wieder auf breiter Linie eingesetzt hat, ist weitläufig und schwierig, weil der horizontal durch die gesamte Volkswirtschaft gelagerte Verpackungsbedarf nach Art, Gestalt, Rohstoff und Verwendungszweck außerordentlich vielgestaltig ist. Eine Koordinierung der Arbeiten parallel mit dem technischen Fortschritt ist kaum möglich. Jeder Wirtschaftszweig, ja jedes einzelne Unternehmen bleibt mehr oder weniger darauf angewiesen, seinen Bedarf auf seine Weise zu decken. Trotzdem lassen sich bestimmte Entwicklungslinien gleicher Richtung in allen Ländern verfolgen.

Wo keine Rohstoffhemmnisse bestehen, hat sich mehr und mehr eine Abwendung von der Dauer- und Leihpackung zur „verlorenen Packung“ vollzogen, ein Vorgang, der in den USA. sogar schon auf die Bierflasche übergreifen hat. Ein weiteres typisches Bei-

spiel ist die Verdrängung der Holzkiste durch den Wellpappkarton oder des Jutesackes durch den Papiersack. Ein anderes Kennzeichen ist das Aufkommen der gesonderten Verpackung kleiner und kleinster Mengen, und zwar aus drei Gründen: Werbung, Hygiene und Qualitätssicherung (Beispiele: 1 Stück Würfelzucker, 1 Zigarre, 1 Portion Kaffee). Ferner sind Verpackungsmittel entwickelt worden, die nach Erfüllung ihres ursprünglichen Verwendungszweckes noch einem weiteren dienen können und deswegen einen erhöhten Verkaufsanreiz für die verpackte Ware bieten: z. B. der Mehlbeutel als Putztuch oder die Kunststoffdose als Zierbehälter.

Anders gesehen ist die Entwicklung der Verpackungsmittel-Fertigung in Deutschland bis zum Kriege vor allem in zwei Richtungen gegangen: Auf der einen Seite wurden in technologischer Hinsicht immer neue und bessere Verpackungsarten entwickelt. In Gemeinschaftsarbeit zwischen der Verpackungsmittelindustrie, den Verpackungsmittelverbrauchern und den Forschungsinstituten ist es gelungen, für den Bereich der gewerblichen Wirtschaft die Verpackungstechnik mehr und mehr den besonderen Erfordernissen des einzelnen Füllgutes anzupassen. Leitmotive der Fortbildung waren dabei die hauptsächlichlichen Zwecksetzungen jeder guten Verpackung: Schutzumhüllung, Transportsicherung, Lagerfähigkeit, Frischhaltung und Kennzeichnung. Gleichzeitig wurde auch den wirtschaftlichen Gesichtspunkten der Ersparnis von Verpackungskosten und in gewissem Umfange der Normung und Standardisierung Rechnung getragen.

Die zweite Entwicklungslinie verlief gewissermaßen entgegengesetzt: Sie nahm ihren Ausgangspunkt nicht vom Füllgut, sondern faßte primär die Verpackung selbst als die absatzfördernde Darbietungsform, als das „Kleid der Ware“, gegenüber dem letzten Verbraucher ins Auge. Aus der Erkenntnis, daß die Verpackung namentlich bei Markenartikeln und Luxus-erzeugnissen ein ausgezeichnetes Werbeträger von hervorstechender Kennzeichnungs- und Unterscheidungskraft ist, schufen Kartonagenindustrie, Gebrauchsgraphiker und Druckgewerbe ansehnliche Verpackungen bis zur ausgesprochenen Luxuspackung. Am Ende dieser Entwicklung stand die Überspitzung. Die Verpackung verließ ihre dienende Rolle, sie begann ein vom Füllgut abgesondertes Eigenleben zu führen und war schließlich (als sogenannte „Geschenckpackung“) mitunter wertvoller und kostspieliger als die darin verpackte Ware.

In der vor uns liegenden Zeit müssen neue Wege beschritten werden. Auf der einen Seite gilt es, einen dem Stande unserer Technik und Kultur angemessenen Verpackungsstandard zu erreichen. Die vollkommene Verpackung gehört nicht nur zu den Annehmlichkeiten des Daseins, sie ist auch im Hinblick auf die Exportbemühungen eine Notwendigkeit. Auf der anderen Seite droht die strukturelle Tendenz zur Ausweitung des Verpackungsmittelverbrauches, die Neigung zur Verwendung immer stärker rohstoffaufwendiger Verpackungsmittel von der Rohstoffseite her gehemmt zu werden. Ein sehr großer Teil der Verpackungsmittel, wenn nicht der größte, fällt nach einmaliger Verwendung der Vernichtung anheim. Der

damit verbundene, umfangreiche Materialverschleiß ist um so bedenklicher, als in vielen Verpackungsrohstoffen erhebliche Devisenanteile aus der Einfuhr stecken. Auch sind manche Rohstoffe, wie das Zinn für die Weißblechverpackung oder das Faserholz für die Papier- und Pappverpackung, keineswegs unerschöpflich, sie gehen selbst im Weltmaßstabe gesehen einer allmählichen natürlichen Erschöpfung entgegen. Es ist daher dringend geboten, sich rechtzeitig nach brauchbaren Austauschwerkstoffen umzusehen, wie sich solche z. B. in den vielseitigen und noch nicht völlig durchforschten Kunststoffen darbieten.

ROHSTOFFVERBRAUCH UND KOSTEN

Vor dem Kriege entfielen, nach Rohstoffen gegliedert, 42 % aller deutschen Verpackungsmittel auf Tüten und Beutel, Packpapier und Kartonagen, 20 % auf Fässer und Kisten, 14 % auf Textil- und Papiergewebesäcke, 12 % auf Flaschen und andere Verpackungen aus Glas, der Rest auf die übrigen Werkstoffe. Das Schwergewicht hat sich im letzten Jahrzehnt mehr und mehr zum Papier und zur Papp verlagert. Wo diese anfangs mit einem gewissen Mißtrauen aufgenommenen „Ersatzstoffe“ sich im Gebrauch bewährt haben, wo vor allem die Frage der Imprägnierung befriedigend gelöst werden konnte, da wird schon angesichts ihrer Preiswürdigkeit nicht so leicht eine Rückentwicklung einsetzen. Demgegenüber ist aber folgendes zu bedenken:

Im Jahre 1939 wurden fast 50 % der Gesamterzeugung an Papier und Papp in Deutschland der Verpackung im weiteren Sinne zugeführt. Dies ergab eine Verbrauchsquote von fast 22 kg je Jahr und Kopf der damaligen Bevölkerung. Heute aber erlaubt die Produktion im westdeutschen Bundesgebiet mit jährlich rund 1,4 Mill. t nur eine Gesamtversorgung von etwa 26 kg je Kopf. Die Ansprüche an die Verpackung aus Papier und Papp müssen also schon aus diesem Grunde im Vergleich zur Vorkriegszeit herabgesetzt werden. Ferner wird an Verpackungsmaterial am meisten Papp verlangt. Gerade hier aber fehlt es dem Bundesgebiet an der erforderlichen Produktionskapazität, deren Schwergewicht in der Ostzone liegt. Die Überbrückung der Lücke durch Einfuhr ist nicht ohne weiteres möglich. Schließlich ist die gesamte Papier- und Papp-Industrie in ihrer Rohstoffversorgung zu etwa der Hälfte auf die Einfuhr von Faserholz und Zellstoff angewiesen. Dank dem ERP ist der Import vorerst ausreichend. Auf der anderen Seite ist die Ausfuhr von Papier, Papierwaren und Verpackungsmitteln vorerst noch derart gering, daß die Außenhandelsbilanz der Papierwirtschaft mit einem gewaltigen Passivsaldo abschließt. Es bleibt somit eine offene Frage, ob und wie lange wir uns überhaupt einen so hohen Verbrauch an Verpackungsmitteln wie bisher werden leisten können. Auf jeden Fall aber muß alles daran gesetzt werden, nicht so sehr den Verpackungsaufwand an sich ausdehnen, als vielmehr rohstoffsparenden Verpackungsmitteln unter gleichzeitiger Steigerung des Nutzeffektes Bahn zu brechen. Wir erleben neuerdings in fast allen Zweigen der Konsumgüterindustrie eine

zunehmende Verschärfung des Wettbewerbes. Es gibt auch bereits eine ganze Reihe von Verbrauchsgebieten (z. B. Lebens- und Genußmittel, chemisch-pharmazeutische Produkte), auf denen das Angebot zwar nicht größer als der Bedarf, doch vorübergehend stärker als die verfügbare Kaufkraft der Konsumenten ist. Da sich hierunter auch manche verpackungsintensive Gruppen befinden, taucht die Gefahr auf, daß das Schwergewicht des Wettbewerbes statt auf Qualität und Preis der Ware auf die äußere, verkaufsanreizende Aufmachung und damit in erster Linie auf die Verpackung in Gestalt eines übersteigerten Verpackungsaufwandes verlagert wird.

Bei der weiteren Durchforschung des Verpackungswesens muß an die früheren Vergleiche zwischen Rohstoffverbrauch und Kosten angeknüpft werden. Dabei hat sich immer wieder ergeben, daß der Übergang von der Holzkiste zum Wellpappkarton zu besonders günstigen Ergebnissen führt: Während z. B. die Holzkiste zur Verpackung einer Büromaschine 13 kg wog, betrug das Gewicht des entsprechenden Kartons nur etwa 4,5 kg. Bei 1000 Packungen belief sich die Rohstoffersparnis auf 30 cbm Holz, 216 kg Nägel, 2155 kg Holzwolle, 5,5 cbm Transportraum und 3774 RM Verpackungskosten. Der an einer Großverpackung für 50 Halbpfundpakete Waschpulver durchgeführte Versuch ergab, daß eine neuartige Stüldeckelschachtel mit einem Einsatz aus festem Packpapier erheblich höhere Widerstandsfestigkeit aufwies als die bisherige Schachtel. Für den Versand von 100 t Waschpulver war der Rohstoffbedarf bei der bisherigen Ausführung 14000 kg Papier und Pappe, bei der neuen dagegen nur 9600 kg. Auf anderen Gebieten wurde z. B. ermittelt, daß die Verstärkung des verwendeten Materials um nur ein zehntel Gramm ausreichte, um 1 kg Fett vier- bis fünfmal länger frisch zu halten als bisher.

FORSCHUNG UND NORMUNG

Die Entwicklungsmöglichkeiten der Verpackung sind praktisch unbegrenzt. In aller Welt, unter Führung der USA., wird an ihrer Verbesserung unablässig gearbeitet. Dabei zeigt sich, daß das Schwergewicht der Forschungsarbeit und der praktischen Verwendung sich mehr und mehr den chemisch-technischen Fragen zuwendet. Im Vordergrund der Bemühungen steht die Oberflächenbehandlung. Diese soll vor allem dazu dienen, die Unempfindlichkeit der Verpackung gegen Feuchtigkeit, Fettdurchlässigkeit, Säuren, Alkalien usw. zu erhöhen. Die vordringlichsten Aufgaben stellt die Lebensmittelindustrie. Gerade hier kommt es in sehr vielen Fällen auf die Wasserdampf- und Aromadichte, in anderen wieder auf den Schutz gegen Insekten oder Schimmelpilze oder auf die Frischhaltung an. Diese Bereiche rechtfertigen, ja verlangen eine sorgfältige Erforschung, weil hier das Verpackungsbedürfnis als solches mit der Notwendigkeit des Schutzes gegen den Verderb volkswirtschaftlich hoher Werte Hand in Hand geht.

Die Idealforderung lautet, auf jede Wareneinheit nur soviel Verpackungsmaterial nach Güte und Menge aufzuwenden, wie zur Erfüllung des Verpackungszweckes notwendig ist. Zwingt die langsam zuneh-

mende Rohstoffknappheit zur Sparsamkeit mit Verpackungsmitteln ohne Beeinträchtigung ihres technologischen und werblichen Verwendungszweckes, so muß die Packmittelnormung verstärkt vorangetrieben werden. Auf diesem Gebiete, das noch ganz in den Anfängen steckt, ist in Zukunft sehr viel Arbeit zu leisten, und zahlreiche Widerstände, teils technischer, teils überwiegend psychologischer Art sind zu überwinden.

Von den bisher vorhandenen DIN-Normen entfallen kaum 2% auf die Verpackungsmittel. Zwei Drittel aller genormten Verpackungsmittel dienen der Ernährungswirtschaft. Dabei hat sich erwiesen, daß z. B. allein die Typenverminderung der Schuhcreme- und Bohnerwachsboxen von 60 auf 3 zu einer jährlichen Eisenersparnis von 2500 t führt. Die Schaffung neuer Normen erfordert sehr viel Vorarbeit und kann nicht rein theoretisch erfolgen. Man muß zuerst vom Füllgut ausgehen, um die am besten geeignete Verpackung zu finden und diese dann in einer Norm festzulegen. In der nächsten Stufe müssen für die ermittelte Verpackung die Rohstoffverhältnisse geprüft werden. Ferner sind die Herstellungsverfahren der Werkstoffherzeuger zu berücksichtigen (z. B. die Abmessungen des Vormaterials wie Format der Blechtafel oder Papierbahn).

Oft ist es von vornherein aussichtslos, die Normung gewissermaßen von hinten zu beginnen, also beim Fertigerzeugnis anzufangen. So hat z. B. die Normungserfahrung bei der Formatvereinfachung in der Papier- und Pappenverarbeitung gelehrt, daß die Normung nicht erst beim Papierbeutel oder der fertigen Kartonage einsetzen darf, sondern bei der Papier- und Pappenmaschine beginnen muß, weil sonst der Rationalisierungseffekt der Normung durch ein Übermaß an Verschnitt bei der Verpackungsfertigung gefährdet wird. Das gleiche gilt für die Maschinen, die der Verbraucher zum Abfüllen der Ware und der Packmittelerzeuger für die Herstellung der Verpackungsmittel verwendet. Hier liegt eine der größten Schwierigkeiten für eine durchgreifende Normung, denn die Normungsbereitschaft in der Maschinenindustrie ist zwar stark, aber Werkzeugbeschaffung und Maschinenaustausch sind eine Kapitalfrage. Der Hauptwiderstand gegen die immer uniformierend wirkende Normung geht von den Verpackungsmittelverbrauchern aus. Hier überschneiden sich auf dem Verpackungsgebiet zwei gegenläufige Tendenzen: einmal das Streben nach einer als Warenumhüllung individuellen Verpackungsform, zum anderen der Zwang zur Material- und Kostenersparnis. Die Verbraucher befürchten entweder aus technischen Gründen eine Störung im Betriebsablauf durch die Verpackungsumstellung, oder sie scheuen die mit der Aufgabe der bisherigen Verpackung verbundene Beeinträchtigung ihrer Werbewirkung. Allein die notwendige Absage an jede zu aufwendige Verpackung ist keineswegs gleichbedeutend mit einer Befürwortung der Rückkehr zur Primitiv- oder Behelfspackung nach Kriegsmuster. Notwendig ist freilich auch, daß nicht nur die Verbraucher überspitzte Wünsche beschneiden, sondern die rationalisierende Normung auch auf die Füllgüter übergreift.